



wenden? Wenn wir uns um Menschen kümmern, die noch keine Beziehung zu Jesus Christus haben? Beten wir dann in der festen Gewissheit, dass Gott konkret eingreifen und siegen wird?

Glaubensproben

Für das Volk Israel blieb Jericho sieben Tage ein unverändertes Problem. Sie mussten warten, bis Gott am siebten Tag die Mauern von Jericho zusammenfallen ließ.

„Aufgrund des Glaubens stürzten die Mauern Jerichos ein, nachdem die Israeliten sieben Tage um die Stadt gezogen waren“ (Hebräer 11,30). „Aufgrund des Glaubens“! Der Glaube der Israeliten war entscheidend! Gott zwingt uns offensichtlich keine Wunder auf, sondern er handelt oft in dem Maße, ob und wie wir glauben!

Das lässt mich schon erschrecken! Passiert deshalb so wenig, weil ich, weil wir als Gemeinden Gott nicht mehr das zutrauen, was er in seinem Wort verheißt? Dass er uns in geistlichen Herausforderungen den Mut und die Kraft gibt, die wir brauchen? Dass er uns gerade dann hilft, wenn wir aus unserer Kraft keine Möglichkeiten mehr sehen?

Alles durch den Glauben ...

Wir haben alles durch den Glauben! Nicht weil wir uns vor Jahren mal bekehrt haben. Nicht durch unser Bibelwissen. Nicht durch die Zugehörigkeit zu einer bibelorientierten Gemeinde. Und auch nicht durch Schulungen, Freizeiten, Konferenzen und Seminare.

Der Glaube ist die „Methode“, der Weg und der Sieg von Jericho lag im kompromisslosen Vertrauen auf Gott.

Ob wir heute mehr diesen Glauben in unseren Gemeinden brauchen? Und sind eine gute finanzielle Versorgung unserer Gemeinden und Werke, eine ausgeklügelte Strategie und organisatorisches Talent nicht nachrangig? Oder lösen sich gerade diese Fragen erst in dem Maße, wie wir Gott wieder neu glauben? So wie vor Jericho?

Dieter Ziegeler



Im Verhalten eines kleinen Kindes gegenüber seiner Mutter können wir wohl am besten erkennen, was Trost bedeutet. Das Kind hat sich beim Fallen wehgetan, vielleicht das Knie etwas abgeschürft. Es läuft so schnell wie möglich in die ausgebreiteten Arme der Mutter und bringt den ganzen Schmerz zu ihr hin. Die Mutter hat volles Verständnis für den Kummer und versorgt die kleine Wunde; ganz schnell versiegen die Tränen des Kindes und es läuft getröstet davon. Trost erleben und Trost geben sind nahe beisammen. Aber oft bleiben uns die Worte im Munde stecken! Wer kennt diesen Zustand nicht.

Ob alt, ob jung - in jedem Alter kommen wir in Situationen, in denen wir Trost und Hilfe brauchen. Falsche Entscheidungen bedrücken, Angst vor negativen Konsequenzen raubt einem den Schlaf. Leid, Trauer und Krankheiten sind um uns herum und wir selbst sind davon betroffen. Wir erschrecken und stehen oft hilflos der Not, dem tiefgreifenden Leid, den unheilbaren und schmerzhaften Krankheiten oder auch tragischen Unfällen gegenüber. Viele Menschen brauchen Trost, wie immer das Leid aussieht, wie immer es sich zeigt.

Die Not hat viele Gesichter.

Das Angebot, auf welche Weise den Menschen zu allen Zeiten Trost empfohlen wurde und wird, ist vielfältig. Da bieten sich Ablenkung, Vergessen und Verdrängen, die Flucht in die Zerstreuung, manchmal auch in eine Sucht an, mit der großen Gefahr, anschließend noch tiefer in die Trostlosigkeit zu fallen. Aber wo ist Hilfe, wo Trost?

Trost ist Hinwendung zum Menschen. Es kann ganz praktische Hilfe sein, das aufmerksame Hinhören, eine Ermutigung, ein Zuspruch. Wenn ein mir Nahestehender Kummer hat, wenn ihn Leid oder Krankheit, Verlassenheit, bittere Enttäuschung, vielleicht

Arbeitslosigkeit oder eine andere Not getroffen hat, kann meine Begleitung sehr wichtig sein. Unser Nächster soll erfahren, dass er nicht allein ist mit seinem Problem. Das Helfen, unser Teilnehmen, Entlasten, das Mitleiden oder auch einfach das stille Nahesein kann trösten, aufrichten und das Leiden erleichtern. Wir haben viele Möglichkeiten, und wir befinden uns im Zentrum des Willens Gottes, wenn wir dem Notleidenden auf diese Weise nahe sind. Das stille, und wenn möglich, das formulierte Gebet, die Fürbitte, wirkt wie eine Salbe auf die Wunde. Wir dürfen das ganze Leid und den Schmerz vor dem Herrn aussprechen. Von ihm kommt der wirksamste Trost. Das Vertrösten auf „bessere Tage“ mit dem Appell auf das Starksein und „es wird schon wieder“ wirkt leer und bewirkt nichts.

Wenn uns der Nächste so schmerzgeplagt und vom Kummer gezeichnet vor Augen steht, empfinden wir oft unsere Hilflosigkeit. Unsere Worte können manchmal nur wenig ausrichten. Und wir wissen: Wirkliche Hilfe kommt von Gott allein, er hat echten Trost für uns und die Menschen um uns. Allein schon die Gewissheit, von Gott angenommen und geliebt zu sein, mindert das Leid, die Trostlosigkeit und lässt aufatmen. Er leidet mit uns, er versteht uns. Aber er ist auch der Gott alles Trostes. So lesen wir es in 2. Korinther 1,3-4: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf dass wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden!“

Die unmittelbar tröstende Hilfe Gottes ist das göttliche Wort, so lesen wir es an vielen Stellen. Und der Apostel Paulus hat es vielfach selbst erfahren. Er erlebte viel Not, Gefangenschaft, Hunger und Angst, auch viel Verzagttheit. Wenn er vom Trösten schreibt, geschieht es nicht aus der Theorie. In Zeiten der Anfechtungen und Prüfungen hat er durch Wort und Hilfe die Tröstungen Gottes oft spürbar erlebt. Der Apostel sieht nachträglich auch den Sinn in den traurigen Erfahrungen, er sieht eine Lernzeit darin, eine Ausbildungszeit! „... damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“

Die Not der Menschen um uns erkennen und sie trösten, dazu sollen wir fähig werden! Und das ist es, was wir in unserer Zeit brauchen. Viele Mitmenschen, junge und ältere, leben trostlos dahin. Wir brauchen nicht lange

und Trösten

zu suchen, um traurige Menschen zu entdecken. Mit Aufmerksamkeit sehe ich bei meinem Unterwegssein in die Gesichter der Menschen und suche zu entdecken, wie ihre Gemütsverfassung ist. Das ist eine interessante Studie. Und ich treffe sehr selten Menschen mit einem Frieden und Freude ausstrahlenden Gesichtsausdruck. Die erschreckende Lage von Männern und Frauen, die ohne Gott leben, trifft mich immer wieder sehr. Wie viel innere und auch äußere Einsamkeit, wie viel Last, wie viel Schuld, wie viel Leid, Verletzungen, Ablehnung und noch mehr tragen wir Zeitgenossen mit uns herum. Es gibt Trost, es gibt Hilfe, es gibt Vergebung, Versöhnung, Frieden! Umfassende Hilfe kommt von Gott. Er schenkt nicht ein bisschen Beruhigen und Beschwichtigen; er nimmt uns die Last der Schuld, des Versagens, der Verzweiflung ab, das ist Befreiung, Entlastung und gibt Geborgenheit.

„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt!“ So lässt Gott es seinem Volk durch den Propheten Jeremia (Kap. 31,3) sagen. Auch für unsere Tage ist er der Gott alles Trostes!

Der Prophet kommt zu Hiskia, als er todkrank war. Hiskia erschrickt über die Botschaft, dass er sterben werde. Er betet und weint. Und Gott erhört ihn und fügt ihm noch fünfzehn Jahre Leben in Gesundheit hinzu. Hiskia lässt in seine Seele blicken, indem er schreibt: „Siehe, um Trost war mir sehr bang. Aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen. Zum Heile ward mir bitteres Leid!“ So erlebt es Hiskia (Jesaja 38,17).

Wenn uns Leid oder Krankheit trifft, sind wir geneigt, nach der Ursache zu suchen. Die Warum-Frage steht im Raum. Ist unvergebene Schuld in meinem Leben? Ist eine Wand zwischen Gott und

mir? Wir quälen uns mit dem Gedanken herum, ob uns Gott straft oder vielleicht ungerecht Leid zufügt. So erlebt es auch Hiob. Er versteht Gott nicht mehr, er gerät in eine Lebenskrise. Und auch bei seinen Freunden findet er keine Antwort auf seine Fragen und sein Leid, sondern Anklage und viele, viele Worte, die Hiob noch tiefer in das Elend fallen lassen. Bis sich Hiob an Gott wendet, bis er ins „Heiligtum“ geht, bis ihm die Größe Gottes bewusst wird und er Gott selbst reden hört. Jetzt erkennt er Gott in seiner Allmacht, in seiner Souveränität und auch in seiner Barmherzigkeit. Hiob sieht ein, dass es ungerecht war, an Gott und an seiner Größe und Weisheit zu zweifeln. Jetzt begreift Hiob, wer Gott ist, und ordnet sich ihm unter. Hiob weiß, dass er nicht auf „Augenhöhe“ mit Gott stehen kann. Und Gott hilft dem leidgeprüften Hiob zum Glauben und Vertrauen. Gott tut noch ein Zusätzliches: er heilt ihn, er bringt ihn zurecht, die Beziehung kommt in Ordnung - und Hiob wird wieder beschenkt mit Kindern und Besitz.

Von Hiob - sowie durch eigene Erfahrungen und durch Berichte - wissen wir, dass unser Herr auch heilen kann. Er kann und tut es auch heute noch! Bei ihm ist alle Kraft und Macht, er hat immer noch die allerbeste Medizin. „Sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund“, so wusste es der Hauptmann von Kapernaum (Lukas 7,7) und er wurde nicht enttäuscht!

Auch wir verstehen Gottes Handeln oft nicht, wir erkennen ihn nicht in seiner Führung mit uns und mit denen, die zu uns gehören sowie mit den Menschen um uns. Wir stehen vor der Frage: „Wie kann Gott das zulassen?“ Doch wie Hiob dürfen auch wir unserem Herrn alle unsere unbeantworteten Fragen und Unsicherheiten bringen. Wir sind in seiner Hand, wir sind bei ihm geboren, wir haben die Einladung: „Kommt her zu mir, alle, ihr Belasteten ...“ (Matthäus 11,28), „Befiehl dem Herrn deinen Weg und hoffe auf ihn ...“ (Psalm 37,5), „Ich werde dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13,5).

In den Psalmen finden wir viel Ermutigung und Trost. Besonders der König David schreibt über seine Erfahrungen in Angst und Not, Verfolgung und Trauer - und er erlebt auch, wie Gott ihm zuspricht, ihm hilft und ihn rettet. Es empfiehlt sich, die Psalmen öfter durchzulesen! David drückt seine Not in einem Bild aus: „Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“ (Psalm 42). Und wir hören (lesen) die Antwort: „Harre auf Gott - hoffe auf Gott!“ So ermutigt sich David selbst. Hoffnung ist eine Herzeshaltung, die von Erwartung begleitet wird. Am Schluss des Psalms bekennt David: „Ich werde ihn noch preisen, das Heil meines Angesichts ist mein Gott!“

In innerer und äußerer Not steht Gott zu seinem Versprechen. Er ist da!

Er will uns Trost und Ruhe geben. An jedem Tag darf ich die Liebe Gottes neu erkennen, ihm alle eigene und fremde Angst und Last bringen. Mit ihm darf ich ja in einer echten Beziehung stehen. Wie gut, dass wir beten können. Das empfinde ich täglich! Wie gut ist es, dass unser Herr den Zugang zum Vater freigemacht hat: Wir dürfen zu ihm kommen!

Unter der endgültigen Herrschaft Gottes und unseres Herrn Jesus Christus wird es bleibenden Frieden und Harmonie geben. Im neuen Jerusalem ... „wird Gott selbst bei den Menschen wohnen, und wird alle Tränen aus ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, und keine Trauer, kein Klagegeschrei und kein Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21,4)! Das ist Trost und Hoffnung über unsere Zeit hinaus, Hoffnung für die ewige Herrlichkeit, für ein Leben in der Gegenwart unseres Herrn. Dann sind auch die Ursachen von Leid und Krankheit, von Schmerz und Not behoben. Es ist gut, unsere Blicke immer wieder auf dieses wunderbare Ziel zu richten; und es ist gut, ihm heute und an jedem Tag zu vertrauen! Er steht zu seinem Wort, seine Zusagen gelten immer!

Str. Anni Schmidt

In innerer und äußerer Not steht Gott zu seinem Versprechen. Er ist da!